

IVF – auch bei einzigem Kind höhere Risiken

Bei Schwangerschaften nach In-vitro-Fertilisation (IVF) ist die Rate an Komplikationen durch Mehrlingsschwangerschaften erhöht. Ein Autorenteam prüfte, ob diese Risiken bei Schwangerschaften mit nur einem Kind und Single-Embryo-Transfer ebenfalls bestehen.



© Ralf Hirschberger / dpa

Auch bei Einlingsschwangerschaften kommt es nach einer IVF häufiger zu Frühgeburten und niedrigem Geburtsgewicht.

In der Studie wurden alle Geburten nach einer IVF zwischen den Jahren 2002 und 2006 ausgewertet. Die Analyse umfasste den Vergleich von insgesamt 13.544 Geburten nach IVF mit knapp 590.000 Geburten aus der Normalbevölkerung. In der statistischen Analyse wurden Faktoren wie Alter der Mutter, Body-Mass-Index, Rauchen und Jahre ungewollter Kinderlosigkeit berücksichtigt. Nach Single-Embryo-Transfer (SET) kamen 7.763 Kinder und nach Doppel-Embryotransfer (DET) 5.724 Kinder zur Welt. Mehrlingsschwangerschaftsraten wurden nach DET in 35,2 %, nach SET in 2,4 % der Fälle beobachtet.

Frühgeburten vor der 28. Schwangerschaftswoche waren nach IVF insgesamt um 69 % häufiger. Sowohl Kinder nach SET (+45 %) als auch nach DET (+85 %) zeigten dafür jeweils ein signifikant erhöhtes Risiko. Die Wahrscheinlichkeit für ein Geburtsgewicht unter 1.500 g war bei IVF um 72 % erhöht. Dabei ergab sich bei SET (+23 %) ein klarer Trend und bei DET (+216 %) eine signifikante Steigerung.

Auch bei Einlingsschwangerschaften zeigten sich nach IVF erhöhte Risiken für Geburten vor der 28. Schwangerschaftswoche (+67 %) und für ein Geburtsgewicht von unter 1.500 g (+25 %).

Beim Vergleich der Einlingsschwangerschaften war die Gefahr einer Placenta

praevia nach IVF ebenfalls gesteigert – nach SET um den Faktor 3,38 und nach DET um 2,40. Eine Abruption placentae war nach SET um das 1,88-Fache häufiger; nach DET ergab sich hier keine signifikante Risikoerhöhung.

Sazonova A et al. Obstetric outcome after in vitro fertilization with single or double embryo transfer. Hum Reprod 2011; 26: 442–50

Kommentar: Nach IVF geborene Kinder zeigten ein schlechteres geburtshilfliches Ergebnis im Vergleich zu Kindern aus der Normalbevölkerung. Auch bei der Analyse von IVF-Einlingsschwangerschaften – unabhängig davon, ob sie durch SET oder DET entstanden waren – wurden häufiger Frühgeburten und ein niedrigeres Geburtsgewicht nachgewiesen. Gleiches galt für plazentaassoziierte Komplikationen. Bei Schwangerschaften nach assistierter Reproduktion bestehen viele Risiken: höheres Alter der Mutter, häufigere maternale Begleiterkrankungen, höhere Risiken für Fehlbildungen und Wachstumsrestriktion, häufigere Präeklampsie und weitere Komplikationen. Die betroffenen Frauen bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit und einer auf die individuelle Situation abgestimmten Betreuung (siehe auch Ludwig KA et al. Frauenarzt 2011; 52: 52–9). Prof. Dr. Thomas Katzorke

Blinddarm-Op als Kind erhöht Risiko für Infarkt

Werden Tonsillen oder Blinddarmfortsatz in jungen Jahren operativ entfernt, kann das einer frühzeitigen koronaren Herzkrankheit (KHK) den Weg bereiten. Nach einer schwedischen Fall-Kontroll-Studie steigt das Infarktrisiko nach Tonsillektomie um 44 % und nach Appendektomie um 33 %. Für die Studie wurden die Daten von allen zwischen 1955 und 1970 geborenen und vor dem 20. Lebensjahr operierten Schweden ausgewertet. Die Nachbeobachtungszeit lag im Durchschnitt bei 23,5 Jahren. Der Anstieg des Herzinfarktrisikos bei den operierten Personen war in beiden Gruppen signifikant. Die Autoren erklären ihre Beobachtung damit, dass Mandeln und Blinddarm sekundäre Lymphorgane sind. Die Entfernung könne daher die Immunantwort abschwächen. Eine mögliche Folge wäre eine erhöhte inflammatorische Aktivität, welche wiederum die Entstehung einer KHK fördern könne. Im Gegensatz dazu blieb das Herzinfarktrisiko davon unberührt, wenn die Operation erst mit 20 Jahren oder später erfolgte. Dr. Beate Schumacher

Cohen AT et al. Lancet 2008; 371: 387–94

Keine Sorge bei Spätsprechern

Wenn Kleinkinder in der Sprachentwicklung hinterherhinken, sagt das wenig über ihre weitere Entwicklung: Bis zum Schuleintritt haben die meisten Kinder ihren sprachlichen Rückstand aufgeholt. Auch Verhaltensauffälligkeiten oder psychische Probleme sind bei ihnen einer neuen Studie zufolge nicht häufiger zu erwarten. Rund 10 % der Zweijährigen (n = 142) wurden darin als „Spätsprecher“ eingestuft. Nach der Einschätzung ihrer Eltern hatten sie häufiger psychische Schwierigkeiten als Kleinkinder mit alterstypischem Wortschatz (n = 1.245). So wurden z. B. bei 13 % internalisierende Auffälligkeiten wie Schüchternheit, Traurigkeit und mangelnde Aktivität angegeben, im Vergleich zu 8 % bei den Kontrollkindern. Externalisierende Auffälligkeiten wurden bei 19 % bzw. 13 % beschrieben. Die Unterschiede beschränkten sich jedoch nur auf das Kleinkindalter. In späteren Lebensjahren hatten die Spätsprecher nicht mehr psychische Probleme als die Kinder, die schon früher gesprochen hatten. Dr. Beate Schumacher

Whitehouse AJO et al. Pediatrics 2011 Jul 4. [Epub ahead of print]